

Grundstein für ein neues Rathaus

Der Stadt zur dauernden Zier

„Was muoz ein rechtes Rathaus han?
Es soll am rechten Orte stan,
Wo Jeder muoz vorüber gan,
Und daz man's allorts sehen kan.
Gehört ein grozer Turn daran.
Darin soll sizzen der oberst man,
Daz'r all sin bürger lenken kan.
Hat's noch ein schönes Röcklin an.
So ist das Rathaus wol getan.“

Altdeutsch

„Unser neues Rathaus soll werden ein Wahrzeichen des Friedens in einer doppelten Bedeutung, ein Wahrzeichen des Friedens, zu welchem sich unsere Bürgerschaft in der Gegenwart durchgekämpft hat und welcher es ihr ermöglicht, lange gehegte Pläne der Erfüllung entgegenzuführen und ein Wahrzeichen des Friedens, welchen wir für die Zukunft noch voll und ganz zu erringen und zu erhalten hoffen, des Friedens, welcher die alte Zeit verbinden und aussöhnen soll mit der neuen Zeit. Denn nicht ohne lange und schwere Kämpfe ist die Einigung über diesen neuen Bau zustande gekommen . . .“

Als der Erste Bürgermeister Wiesbadens, Dr. Carl von Ibell, am 2. September 1884, dem Tage der Grundsteinlegung zum neuen Rathaus diese Worte sprach, war eine Entwicklung, wahrlich „nicht ohne lange und schwere Kämpfe“, zum Abschluß gekommen.

Schon zu Beginn der siebziger Jahre hatte man sich zum Bau eines neuen Rathauses entschlossen. Die Einwohnerzahl Wiesbadens war seit der Annektion des Herzogtums Nassau durch das Königreich Preußen 1866 um fast ein Drittel, auf 36 000 gewachsen, und die „Weltkurstadt“ gab sich unter preußischer Ägide voll und ganz dem Vertrauen auf eine noch größere Zukunft hin. Auch die kommunale Verwaltung hatte mit dem raschen Wachstum der Stadt und den neuen politischen Strukturen, die sich in mancherlei Gremien, Ausschüssen und Kommissionen kundtaten, eine erhebliche Ausdehnung ihrer Tätigkeit erfahren.

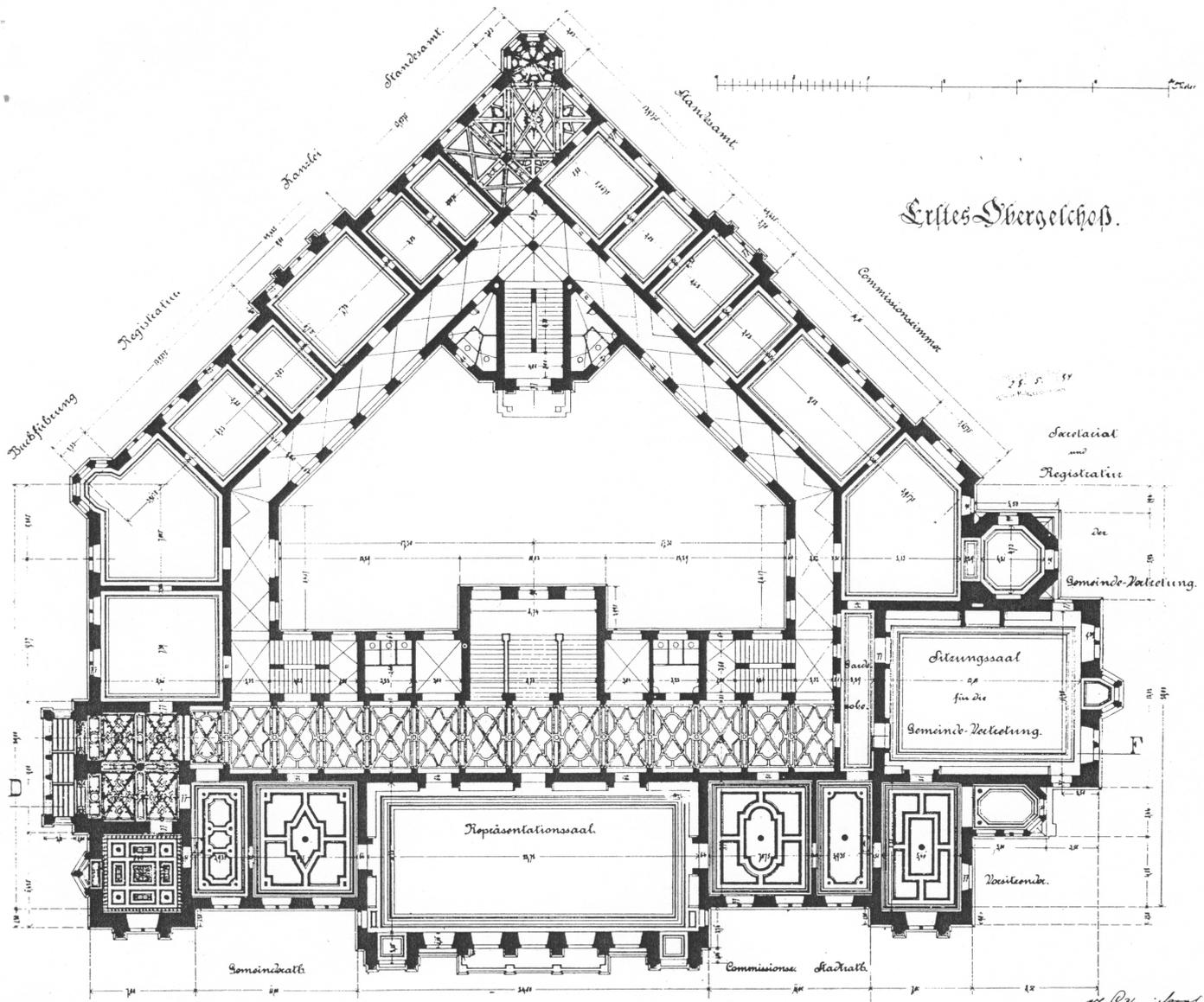
1868 hatte der Kauf des alten Koppensteiner Hofes aus dem Besitz der Familie Dern bereits eine räumliche Erweiterung des alten Rathauses

ermöglicht, deren günstige Lage inmitten der Stadt sich erst Jahre später als glücklicher Umstand für das Rathausprojekt erwies.

Mit der Festigung preußischer Macht im ehemaligen Herzogtum waren biedermeierliche Intimität und Idylle zusehends aus dem Stadtbild verschwunden, und Wiesbaden begann, nicht gerade unwillig, auch in den künstlerischen Äußerungen sich dem dominierenden Einfluß der neuen Landesherren und der imperialen Geste der Hauptstadt Berlin anzuschließen. Dort war die ideale Welt vollendeter Architekturgestaltungen aus dem klassischen Geiste Karl-Friedrich Schinkels längst den kräftigeren Formen der italienischen Renaissance gewichen, aus der man zugleich ein volleres Lebensgefühl sog.

Die Notwendigkeit zum Bau eines neuen Rathauses war zwar offenkundig, aber das öffentliche Interesse war auf ein anderes Projekt bürgerlichen Prestiges, nämlich auf den Bau eines neuen Theaters konzentriert. Der vielgerühmte Philipp Hoffmann, Oberbaurat in herzoglich-nassauischen Diensten, hatte bereits 1860 auf höchste Weisung an der Südseite der südlichen Kurhauskolonnade ein Theater entworfen. Seitdem war das Theater in dieser oder jener Form von maßgeblichen Kreisen der Stadt immer wieder als zentrale Lebensfrage des ambitionierten Bades betrachtet worden und hatte den Fortgang des Rathausprojektes, wenn nicht erschwert, so doch zumindest nachhaltig begleitet.

Mit einem Rathaus-Wettbewerb, der 1874 unter Wiesbadener Architekten veranstaltet wurde, war zwar ein erster Schritt unternommen worden, ein ausführungsfähiges Projekt wurde damit gleichwohl nicht gefunden, da zur wirkungsvollen Präsentations-



Grundrißzeichnung vom April 1884 vom 1. Obergeschoß des neuen Rathauses · Plan of the new town hall's first floor from April 1884 · Tracé de premier étage du nouvel hôtel de ville datant de 1884

tion des Gebäudes auf dem nun städteigenen Dern'schen Gelände in nächster Nähe zu Kirche und Schloß der Ankauf weiteren Baugrundes notwendig war.

Inzwischen war die zügige Lösung der Theaterfrage durch lautstarken öffentlichen Disput um einen geeigneten Standort auch für die Stadtverwaltung unabweisbar geworden, so daß sich der amtierende Stadtbaumeister Johannes Lemcke, Schüler der richtungsweisenden Bauakademie in Berlin und selber aus Preußen stammend, 1880 zu einer ausführlichen Denkschrift veranlaßt sah. Hierin schlug er nach eingehender Erörterung der Theaterfrage vor, beide Projekte zusammenzufassen und das Dern'sche Gelände durch Zukauf weiterer Grundstücke an der Südflanke der Marktkirche zu vergrößern.

Ein so gewonnenes Ensemble bedeutender Bauten kam durchaus den Intentionen eines Bürger-

tums entgegen, welches in der Vermittlung von Bildung ein allgegenwärtiges Ziel kommunaler Kulturpolitik sah. Zugleich ergab sich damit eine Darstellung derjenigen Mächte im Staat, welche die Kontinuität von Kultur und Geschichte überhaupt repräsentierten. Die Autorität von staatlicher und gemeindlicher Hoheit, vertreten durch Schloß und Rathaus, verbündete sich dergestalt sichtbar mit dem ethischen Anspruch der Kirche und der Rolle des Theaters als Ort von Erbauung und heiterer Muse.

Im Herbst des Jahres 1881 faßte die Gemeindevertretung den Entschluß, durch Zukauf des fehlenden Geländes und eine große „Concurrenz“ das Rathausprojekt endgültig in Angriff zu nehmen, und „dem Erfindungsgeiste der concurrenden Architekten den freiesten Spielraum zu lassen.“ Das Programm des Wettbewerbs hatte aus Gründen der städtebaulich heiklen Situation,



Das „Neue Rathaus“, das 1884 bis 1887 nach den Plänen des Münchner Architekten Georg von Hauberrisser gebaut wurde und dessen Neurenaissance-Stil die zeitgenössische Zeichnung wiedergibt · The „New Town Hall“, built from 1884 to 1887 to plans of the Munich architect Georg von Hauberrisser. The contemporary drawing conveys its neo-renaissance style · Le „Nouvel Hôtel de Ville“ construit de 1884 à 1887 d’après les plans de l’architecte munichois Georg von Hauberrisser et dont ce dessin d’époque nous livre le style d’imitation Renaissance

ebenso aber durch den Eigenanspruch des nicht alltäglichen Projektes mancherlei Schwierigkeiten bereitet – war doch eine große Zahl repräsentativer Räume und Amtsstuben sinnvoll zu verbinden und der Bau selbst mit den hochaufragenden Türmen der Marktkirche in ein edles Gleichgewicht zu bringen.

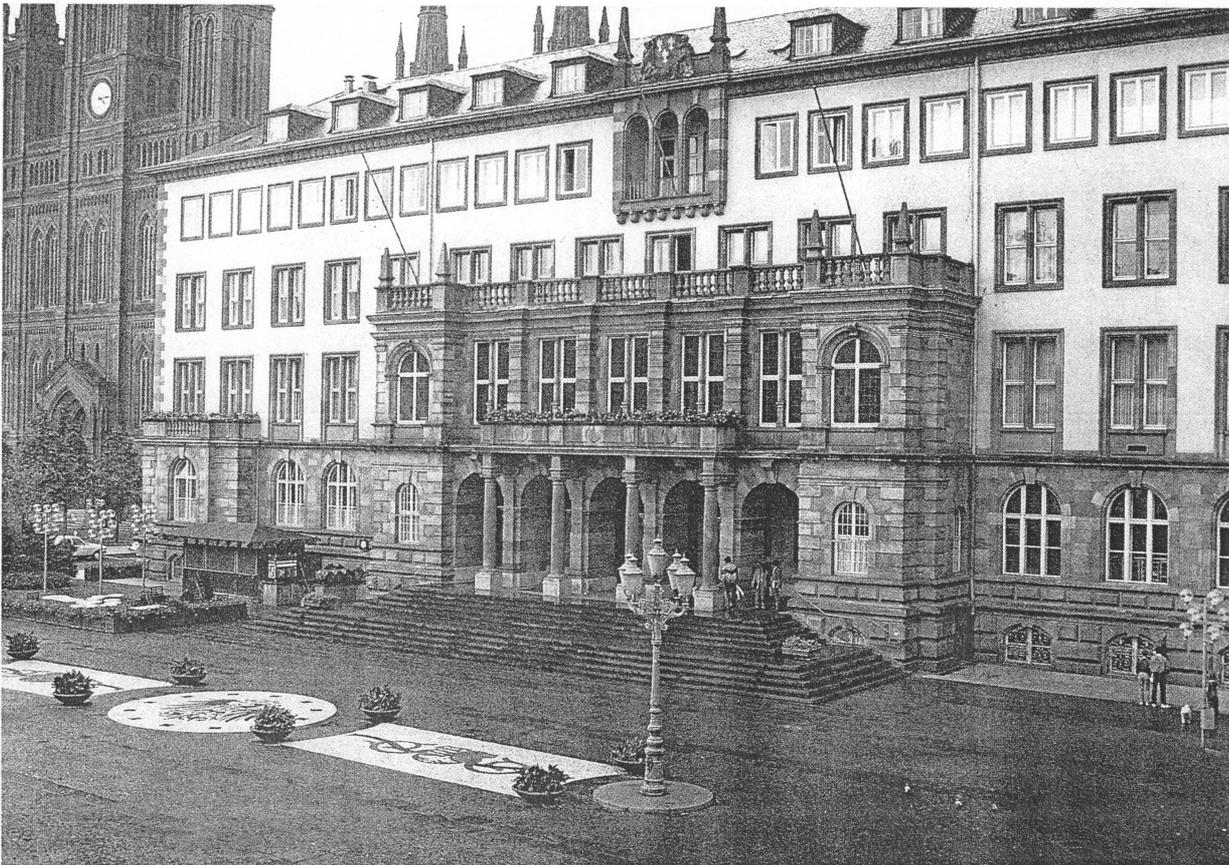
Im September 1882 lagen einundachtzig Entwürfe zur Begutachtung vor. Ausgezeichnete Architektenpersönlichkeiten waren für das Amt eines Preisrichters gewonnen worden, so u. a. Prof. Julius Raschdorff aus Berlin, Anhänger einer malerischen Renaissance und Erbauer des Berliner Domes, Prof. Johannes Otzen, gleichfalls aus Berlin, der sich durch den Bau der Bergkirche 1877–79 und später der Ringkirche in Wiesbaden empfohlen hatte, und nicht zuletzt Alexander Fach, der ehemals technischer Leiter beim Bau der Marktkirche und zwischen 1863 und 1873 Stadtbaumeister von Wiesbaden gewesen war.

Die Entwürfe zeigten eine Fülle bemerkenswerter Anregungen, sei es in der Gestaltung der Grundrisse, sei es im architektonischen Ausdruck, sodaß Stadtbaumeister Lemcke abschließend berichten konnte, „daß es möglich ist, außer dem Rathaus

auch noch ein Theater auf der vorhandenen Baustelle zu errichten, und daß sich dabei zugleich hübsche, harmonische Gruppen der drei Monumentalbauten erreichen lassen, welche reizvolle und der Stadt zur Zierde gereichende Architektur-bilder ergeben würden.“

Doch selbst die drei preisgekrönten Entwürfe der Architekten Everbeck und Neumeister aus Aachen, Heine und Bühring aus Hannover und Vollmer aus Berlin ließen sich aus den unterschiedlichsten Gründen nicht ohne weiteres verwirklichen, sodaß an Baukommission und Stadtbaumeister der Auftrag erging, ein realisierbares Konzept zu entwickeln, dessen architektonische Erscheinung dem Entwurf von Heine und Bühring zu entlehnen sei.

Immerhin hatten sich die Vorstellungen soweit geklärt, daß entsprechend den Vorschlägen Lemckes für das Rathaus eine symmetrische Fünfeckform festgelegt und der Bau des Theaters zunächst zurückgestellt wurde. Zahlreiche Architekten waren durch die vorhandenen Straßenfluchten zu polygonalen oder gar exakt fünfseitigen Grundrißlösungen angeregt worden, unter ihnen auch der Münchner Georg v. Hauberrisser, dessen



Das in der Nacht vom 2. auf den 3. Februar 1945 zerstörte „Neue Rathaus“, das 1950 bis 1953 wieder aufgebaut wurde in seiner heutigen Gestalt · Present appearance of the „New Town Hall“ which, after its destruction in the night from 2nd to 3rd February 1945, was rebuilt from 1950 to 1953 · Le „Nouvel Hôtel de Ville“ détruit pendant la nuit du 2 au 3 février 1945 et qui fut reconstruit sous sa forme actuelle de 1950 à 1953

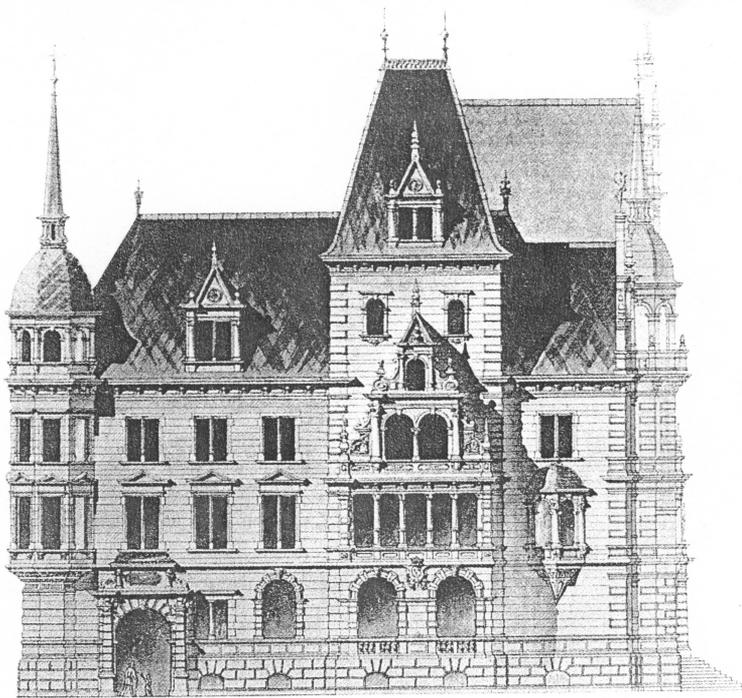
Entwurf mit dem Motto „Deutsch“ zwar besondere Erwähnung gefunden hatte, jedoch zunächst nicht in die engere Wahl gekommen war.

Architektonische Erscheinung und ideeller Anspruch des Rathauses im letzten Jahrhundertdrittel suchten ihr Vorbild in den Zeiten nationaler Größe, in der deutschen Geschichte also, die als Programm insbesondere nach den Erfolgen von 1871 auf Architektur, Bild- und Dichtkunst einzuwirken begann. In der malerischen Gruppierung von Dachreitern, Giebeln, Erkern und Türmen offenbarte sich damit mehr als nur der Hang zur „deutschen“ Idylle, nämlich die Sehnsucht nach der alten Geistesinheit von Kaiser und Reich, nach der vermeintlichen Freiheit der Städte und Stände.

Mit dem Rathaus-Wettbewerb hatten sich die wirkungsmächtigen Formen der Gotik und insbesondere der deutschen Renaissance auch in Wiesbaden ganz entschieden behauptet. Hier fand sich das Selbstbewußtsein einer bürgerlichen Schicht, die im Handel ebenso wie in einer ausgeprägten Standeskultur Identität und Selbstverständnis suchte und sich an den Traditionen von Spätmittelalter und Neuzeit orientierte. Gotik

und Renaissance waren für diese Haltung wesensgemäße Stile, in denen der Glaube an die Kontinuität der Nation ihren symbolhaften Ausdruck fand. Aus der Apotheose beider entwickelte sich das Konglomerat des neuen „nationalen“ Stiles, der angesichts der Fülle neuer Rathausprojekte im deutschen Reich bereits in den neunziger Jahren zum Klischee verkommen war.

1883 verstarb der Erste Bürgermeister der Stadt, Christian Schlichter, Vorgänger Carl von Ibells. Sein Tod verzögerte die Rathaus-Pläne erneut und in entscheidender Phase. Die noch immer ungelösten Gestaltungsfragen veranlaßten den Stadtbaumeister im August 1883 zu einer weiteren Dankschrift. Den engagierten Städtebauer bewegte dabei das Problem, wie die jeweils unterschiedliche Masse von Kirche und Rathaus in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen war: „Dieses augenscheinliche Mißverhältnis wird durch energisches Vorrücken der Rathaus-Front vor die Kirchenfassade aufgehoben, da die dadurch erzielte perspectivische Wirkung bei dieser Stellung die Verhältnisse der Kirche kleiner, die des Rathauses größer erscheinen läßt.“



Ostfassade des Rathauses mit Turm, der die ursprüngliche Absicht zeigt, das große Bauvolumen der Marktkirche zum Rathaus zu überbrücken; Architektenzeichnung von Hauberrisser aus dem Jahre 1884

The town hall's eastern facade with spire, showing the original intention of reconciling the great volume of the Market Church with that of the town hall; architect's drawing by Hauberrisser from 1884

La façade est de l'hôtel de ville et sa tour qui montre l'intention originelle d'unir les proportions massives de la Marktkirche à celles de l'hôtel de ville; tracés de Hauberrisser datant de 1884

Auch die Grundrißgestaltung beschäftigte ihn in besonderer Weise: „Die Bedenken endlich, welche vielfach gegen die fünfeckige Grundform gemacht sind, sind widerlegt.“ Indem er diese Bauform erneut favorisierte, wurde er Wegbereiter und Förderer des Hauberrisser'schen Entwurfes.

In dieser Zeit anhaltender und kontroverser Diskussionen um das Rathaus trat in Dr. Carl v. Ibell ein Mann auf die politische Bühne der Stadt, der wie kein anderer ihr künftiges Schicksal bestimmte. 1847 in Bad Ems geboren und Enkel des brillanten nassauischen Politikers und Diplomaten Carl Friedrich v. Ibell, machte er nach seiner Wahl am 1. August 1883 zum Ersten Bürgermeister der Stadt das Rathausprojekt zu seiner eigenen Sache.

Noch im Dezember 1883 bewilligte der Bürgerausschuß den Bau des neuen Hauses und beauftragte Georg von Hauberrisser mit der weiteren Planung und Gestaltung. In der Wahl des 1841 in Graz Geborenen gewann die Stadt für dieses prestigegedane Projekt einen Architekten, der, gerade 42jährig, auf dem Weg zu Ruhm und internationaler Anerkennung war. Seine Ausbildung hatte er in München, Berlin und Wien, den drei künstlerischen Hochburgen des 19. Jahrhunderts, bei anerkannten Architektur-Autoritäten genossen und war 1866, in jungen Jahren, bereits Sieger im Wettbewerb für das neue Rathaus in München geworden, dessen großartige Erweiterung in neugotischem Stil ebenfalls seine Handschrift trägt. Als Spezialist für Rathäuser und Kirchen besaß er neben seiner Liebe zur Gotik einen ausgeprägten Sinn für die Stimmungswerte der deutschen

10 Renaissance, die er mit seinem Wiesbadener

Rathaus-Entwurf zu höchster malerischer Wirkung führte.

Der ganze Bau, der mit nur wenigen Änderungen gegenüber dem Wettbewerbsentwurf zwischen 1884 und 1887 errichtet wurde, zeigte an seinen Außenfronten in Pfälzer Sandstein die zuverlässige und gediegene Hand des an den Bauformen geschulten Meisters. Die Hauptfassade zum Schloß hin trug über dem großen, durch zwei Geschosse reichenden Festsaal einen hochaufragenden, dreigeschossigen Giebel, der von zwei Türmen flankiert und mit reichem allegorischem Schmuck versehen war: das Stadtwappen zwischen Reichsstärke und Reichsfrieden. Die ausladende Freitreppe, die über das säulengetragene Vestibül hinweg in der großen dreiarmigen Haupttreppe ihre Fortsetzung fand, war ebenso Hoheitszeichen wie der gesamte architektonische und plastische Schmuck, der den Bau umgab – die Bürgertugenden Stärke, Gerechtigkeit, Fleiß und Mildtätigkeit auf dem Mittel-Balkon ebenso wie die Büsten Wilhelms I. und Friedrichs III. in den Seitentürmen oder die kolossalen Darstellungen von Aeskulap und Hygieia in den Giebeln der seitlichen Risalite.

Am 18. Oktober 1887 hielt der Gemeinderat im neuen Rathaus seine erste Sitzung. Die prunkvolle Ausstattung der repräsentativen Fest- und Versammlungsräume war noch unvollständig – dennoch hatte Oberbürgermeister Dr. Carl v. Ibell Anlaß zu folgenden Worten: „Auch in dem neuen Hause wollen wir furchtlos und treu, ohne Haß und ohne Gunst, ohne Hast und ohne Rast unseres Amtes walten und hoffen, daß unserm guten Willen das Gelingen nicht fehlen möge.“

Berthold Bubner